

ory of past events and greatness. In this sense L.'s work is particularly important for the history of one of Eastern Europe's great Jewish cities.

Carbondale/IL

Theodore R. Weeks

**Petr Charvát: The Emergence of the Bohemian State.** (East Central and Eastern Europe in the Middle Ages, 450-1500, Bd. 13.) Brill. Leiden – Boston 2010. XVIII, 239 S., Ill., Kt. ISBN 978-90-04-18009-3. (€ 110,-)

Die 2007 im tschechischen Original<sup>1</sup> erschienene Studie holt sehr weit aus, um die „Geburt“ der přemyslidischen Herrschaftsbildung, des „Bohemian State“ oder „státu českého“, aufzuhellen. So wird der Leser über mehr als die Hälfte des Buches zunächst durch eine germanische und slawische Frühzeit geführt, die für sich zweifellos interessant ist und von Petr Charvát kenntnisreich – wenn auch nicht ohne Abschweifungen – erzählt wird, von der man sich aber doch fragen muss, was sie denn mit der „Emergence of the Bohemian State“, ja mit den „beginnings of the Bohemian nation“ (S. 5), die Ch. mit derselben geradezu gleichsetzt, zu tun hat. Denn eine wie auch immer geartete teleologische Kontinuität von den keltischen Bojern über germanische Bevölkerungsgruppen und slawische Zuwanderer des 6.-7. Jh. bis zum böhmischen Herrschaftsgebilde der Přemysliden wird man heute kaum noch ernsthaft unterstellen können.

So muss sich der Leser bis weit in das dritte der vier Buchkapitel durch eine Vorgeschichte voller Hypothesen hindurcharbeiten, um ab ca. S. 105 in jene Jahrzehnte des 9. Jh. zu gelangen, für die sich in den Quellen erste Spuren böhmisch-frühpräemyslidischer Herrschaftsverdichtung finden, mit denen sich im Grunde erst eine verlässliche Auseinandersetzung mit den Ursprüngen des „Bohemian State“ beginnen lässt. Die folgenden 30 Seiten erweisen sich denn auch als der eigentliche originelle, interessante Teil des Buches, während sich das vierte Kapitel (S. 137-205) in einer wenig Neues bietenden, etwas eklektischen ereignisgeschichtlichen Narration erschöpft, die in der Feststellung gipfelt, dass „the long story of the establishment of the Bohemian state“ ihren Abschluss 1039 mit dem Überfall Břetislavs auf das piastische Polen, die *translatio* der Gebeine des hl. Adalbert nach Prag und die (vermeintlich) in Gnesen erfolgte Verkündung des „most ancient code of laws of medieval Bohemia“ gefunden habe, wobei sich Herzog Břetislav als „an accomplished thinker, manager and statesman“ erwiesen habe (S. 202 f.).

Kann der faktografische Durchgang durch das „Long Tenth Century“ mithin allenfalls als nützlicher Überblick angesehen werden, so regt das im dritten Kapitel im Hinblick auf die Anfänge der böhmischen Herrschaftsbildung entwickelte Erklärungsmodell – auch wenn es auf einer ebenfalls etwas weit hergeholtten indoeuropäischen Parallele aufbaut – durchaus zum Nachdenken und zur Auseinandersetzung an. Nach diesem Modell soll die der přemyslidischen „Staatsbildung“ zugrunde liegende Doktrin auf eine alte indoeuropäische Vorstellung von souveräner Herrschaft zurückgehen. Diese sei von Zuwanderern aus dem Osten und/oder Südosten mitgebracht worden, die sich im 9. Jh. in Böhmen niedergelassen und rasch den einheimischen Slawen assimiliert hätten. Um in dieser Situation die angestammten Machtpositionen zu bewahren, hätten sich Vertreter der einheimischen sozialen Gruppen an einem herausgehobenen Ort, dem späteren Prag, zusammengefunden und – von den Zuwanderern inspiriert oder aus alten indigenen Traditionen heraus – das alte indoeuropäische Ritual der Hoheitsbeanspruchung über das Land („the ancient Indo-European ritual of claiming suzerainty over the land“) durchgeführt (S. 114). Dieses Ritual habe nicht nur bestimmte topografische Bedingungen erfordert, die der Prager Burgberg geboten habe, sondern sei auch mit der indoeuropäischen Gottheit Mithra verbunden gewesen, der am höchsten Bergpunkt eine *columna mundi* geweiht worden sei. Als in den

<sup>1</sup> PETR CHARVÁT: Zrod českého státu. 568-1055 [Die Geburt des tschechischen Staates. 568-1055], Praha 2007.

880er Jahren ein jüngerer Zweig des Přemysliden-Clans die Herrschaft übernommen habe, sei der Mithra geweihte Stein (*columna mundi*) in jenen Steinthron *in medio castris Pragensis* umgewandelt worden, auf dem die Přemyslidenfürsten jeweils mit der souveränen Herrschaft über Böhmen investiert wurden. Spätestens Herzog Wenzel I. (921-935) habe dieses Herrschaft konstituierende Inthronisationsritual „verchristlicht“: Indem er an der entsprechenden Stelle eine Kirche errichtete, den ersten Vorgängerbau der St. Veits-Kathedrale, habe er die heidnische Gottheit der christlichen Lehre und sich selbst unterstellt bzw. die alte indoeuropäische Vorstellung von Oberherrschaft in eine neue, christliche Lehre von einer Herrschaft gemäß dem Willen Gottes transformiert. Spuren dieser Transformation bzw. der ursprünglichen Vorstellung glaubt Ch. (mit Dušan Třeštík) in der (auf Siegelumschriften begegnenden) *pax ducis/regis in manu Wenczelai* sowie in dem von der freien Bevölkerung abzuführenden *tributum pacis* entdecken zu können (da die slawische Übersetzung von *pax* = *mir* auf die mittelpersische Variante von *Mithra*, *Mihr*, zurückgeführt werden könne). Man muss von diesem Zusammenhang nicht unbedingt überzeugt sein, um Ch.s Überlegungen zum Übergang von vorchristlichen zu christlichen Herrschaftsvorstellungen und -repräsentationen (soweit solche für das 10. Jh. greifbar sind) etwas abzugewinnen. Es könnte jedenfalls durchaus lohnend sein, diesem Ansatz weiter nachzugehen und sich dabei in breiterer komparatistischer Perspektive auch den von Ch. nur cursorisch herangezogenen Parallelen (Lutizen, Piasten, Schotten) eingehender zu widmen.

Warszawa – Münster

Eduard Mühle

**Eduard Mühle: Die Piasten.** Polen im Mittelalter. Beck. München 2011. 128 S., Ill., graph. Darst., 2 Ktn. ISBN 978-3-406-61137-7. (€ 8,95.)

Das in der Reihe „Wissen“ erschienene Bändchen richtet sich an einen breiteren Leserkreis, dem es die früh- und hochmittelalterliche Geschichte Polens in verständlicher Form vermitteln will. Dass dabei die Dynastie der Piasten im Mittelpunkt der Betrachtung steht, die seit den 960er Jahren mit dem Staatsgründer Mieszko I. in Erscheinung trat und in der Hauptlinie 1370 mit dem Tod Kasimirs des Großen erlosch, während die letzte, schlesische Nebenlinie erst 1675 ihr Ende fand, liegt in der weitgehenden Identifizierung der Dynastie mit dem von ihr geschaffenen Staat begründet, die nach Kasimirs Ableben durch die Anerkennung der Rechtskonstruktion der *Corona regni* als „eines von der Person des Königs abgelösten, übergeordneten Herrschaftssubjekts“ (S. 116) zu einem grundlegenden verfassungspolitischen Wandel führte.

Eduard Mühle ist es gelungen, die wesentlichen Entwicklungslinien und Veränderungen der ersten 400 Jahre der polnischen Geschichte mithilfe einer klaren Gliederung transparent zu machen und die Vielfalt des Stoffes auf zentrale Aspekte zu verdichten. In seiner die Piasten als Erinnerungsort und Forschungsgegenstand behandelnden Einleitung hebt er die Bedeutung des historischen Phänomens dieser Dynastie für das nationale Selbstverständnis und politisch-kulturelle Verhalten des heutigen Polen in der europäischen Gemeinschaft hervor, wobei sich die polnische Historiografie als besonderer Fokus dieser Erscheinung – bei aller Unterschiedlichkeit und Wandlung des Geschichtsbildes im Lauf der Jahrhunderte – erwie. Sowohl die Reformen der alten Adelsrepublik als auch die Anhänger der Aufstandsbewegung im 19. Jh., die Positivisten, die nach deren Scheitern den Weg der Organischen Arbeit beschritten, die Anhänger Józef Piłsudskis mit ihrer jagiellonischen Idee eines multiethnischen, föderativen Nationalitätenstaates, die Nationaldemokraten mit dem Projekt eines nach Westen gerichteten, an das Reich der mittelalterlichen Piasten anknüpfenden geschlossenen polnischen Nationalstaates und selbst die Politik der Volksrepublik nach 1945, die die in Besitz genommenen alten preußischen Ostprovinzen als „wiedererlangte Gebiete“ bezeichnete, sahen in den Piasten ein zentrales Symbol der nationalen polnischen Identität.